

sie in tiefes Nachdenken, seufzte dann schwer auf und sagte heimlich, sodass ihre Dienerinnen sie nicht hörten, zu ihm: „Höre, ich werde dir, o edler Mann, jetzt etwas verkündigen. In diesem Lande herrscht der König der Vidyādhara, Namens Sasikhanda; ihm wurden im Verlaufe der Zeit vier Töchter geboren, die älteste, Chandraprabhā genannt, bin ich, die zweite heisst Chandrarekhā, die dritte Sasirekhā, die vierte Sasiprabhā. Glücklicherweise wuchsen wir in dem Hause des Vaters gross. Eines Tages gingen meine drei Schwestern zusammen an das Ufer der Mandākinī, um dort zu baden, ich war durch Krankheit verhindert, ihnen zu folgen. In dem Wasser fröhlich spielend und scherzend, wagten sie es in dem Übermuth der Jugend, den heiligen Agryatapas, der in dem Strome stehend seiner Busse oblag, mit Wasser zu bespritzen; erzürnt sprach der Heilige über sie den Fluch aus: „Leichtsinnige Mädchen, werdet alle in der irdischen Welt geboren!“ Als unser Vater dies erfuhr, eilte er zu dem Heiligen hin, um ihn zu besänftigen; der Muni verkündigte ihnen darauf auch jeder insbesondere, wann und auf welche Weise ihr Fluch enden würde, und verlieh ihnen auch die dauernde Erinnerung an ihr früheres Dasein und dass göttliches Wissen in der irdischen Welt sie schmücken solle. Meine Schwestern verliessen darauf ihren himmlischen Leib und stiegen in die Welt der Menschen hinab, mein Vater aber übergab mir diese Stadt und zog sich aus Kummer in die Waldeinsamkeit zurück. Während ich hier wohnte, erschien mir einst die Mutter der Götter im Traume und verkündigte mir: „Ein Sterblicher, meine Tochter, wird dein Gemahl werden!“ So viel treffliche Vidyādhara daher auch der Vater mir vorschlug, so habe ich sie dennoch alle zurückgewiesen und lebe hier noch als Jungfrau. Aber jetzt, durch deine Schönheit und durch deine wundervolle Hierherkunft bezaubert, übergebe ich mich dir als Gattin. Sowie der nächste vierzehnte Tag des wachsenden Mondes herannahet, werde ich zu meinem Vater auf den grossen Berg Rishabha gehen, um ihn um seine Zustimmung zu bitten; denn an diesem heiligen Tage kommen jedes Jahr die trefflichsten Vidyādhara aus allen Weltgegenden dort zusammen, um den Gott Siva zu verehren; dorthin kommt auch mein Vater, und sowie ich seine Erlaubniss erlangt, kehre ich wieder hierher zurück, und dann magst du mich heimführen. Doch jetzt stehe auf!“ Nach diesen Worten befahl Chandraprabhā, den Saktideva mit allen Freuden und Labalen, wie die Vidyādhara allein sie zu geben vermögen, zu erquickern; und er lebte dort so angenehm als einer, den die Sonnengluth verzehrt und der dann plötzlich in einen kühlen See zum Bade niedersteigt. Als der vierzehnte Tag gekommen war, sagte Chandraprabhā zu Saktideva: „Heute gehe ich fort, um den Vater deinetwegen zu befragen, und mein ganzes Gefolge wird mich begleiten, du wirst allein zurückbleiben, doch sollst du während der zwei Tage, die unsere Abwesenheit dauern wird, keinen Schmerz erdulden. Während du aber allein hier in dem Palaste bist, darfst du überall hingehen, nur auf die mittlere Terrasse steige durchaus nicht hinauf.“ So sprach Chandraprabhā und ging dann fort, ihre Seele stets mit dem Jünglinge beschäftigt, während auch seine Gedanken sie überall begleiteten. Saktideva, nun allein in dem Palaste lebend, durchwanderte, um seine Seele zu erfreuen, alle Plätze desselben, die mit Pracht und Schmuck aller Art erfüllt waren; doch allmählig entstand in ihm die Neugierde, weswegen die Vidyādhara ihm verboten habe, auf jene Terrasse hinaufzusteigen, und von dem Verlangen, dort sich umzusehen, überwältigt, stieg er hinauf. Als er oben war, sah er drei verschlossene Gemächer; er öffnete die Thür des einen und trat hinein. Er sah dort auf einem diamantenen Lager ein Bett ausgebreitet und darauf, mit einem seidenen Tuche zugedeckt, ein Mädchen schlafen; er hob das Tuch auf, und wie er die Schlafende betrachtete, erkannte er in ihr seine Geliebte, die Tochter des Königs Paropakāri, die todt dalag. Bei diesem Anblick dachte er bei sich: „Was bedeutet dieses seltsame Wunder? Um derentwillen ich diese weite Wanderung unternommen habe, finde ich hier als Leiche, während sie dort in ihrer Heimat lebt! Doch unverwelkt strahlt ihre Schönheit; gewiss hat Brahmā aus irgend einer verborgenen Ursache mir diese Sinnentäuschung bereitet.“ Mit diesen Gedanken verliess er das Gemach und ging in die beiden andern Gemächer, wo er ebenfalls in jedem ein todtas Mädchen auf diamantnem Lager ruhend fand. Voll Erstaunen verliess er den Palast und setzte sich draussen nieder, wo er unter sich einen wunderschönen See bemerkte, an dessen Ufer ein Ross mit reich von Edelsteinen geschmück-